

VALENTIN WEMBER

Die leise Revolution

Ein Beitrag zum philosophischen und ästhetischen «Umfeld»
des Goetheanismus

Einleitung

«Die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters.»¹ Mit diesem berühmten Fragment Nr. 216 versuchte 1798 FRIEDRICH SCHLEGEL in der zusammen mit seinem Bruder und seinen Freunden NOVALIS und SCHLEIERMACHER bestrittenen Zeitschrift *Athenäum* dem von den politischen Ereignissen seiner Zeit ausgehenden Druck ein geistiges Gewicht entgegenzustellen. Schlegel sieht dieses Gewicht in einer Revolution, «die nicht laut und materiell ist».² Ähnlich wie SCHILLER in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* sieht auch Schlegel die Aufgaben für das damals ökonomisch und politisch rückständige Mitteleuropa im Bereich der Kunst und Philosophie. In Frankreich hatte das wirtschaftlich erstarkte Bürgertum die Teilnahme an den ihm bisher versagten politischen Entscheidungen eingeklagt und erkämpft. Auf dem Boden ökonomischer Leistungen war das Selbstbewußtsein sowohl von einzelnen als auch schließlich der ganzen Nation erwacht. Schlegel und Schiller entwerfen jedoch vor diesem Hintergrund für Mitteleuropa soziale Umwandlungen, die weniger in einem wirtschaftlich induzierten Selbstbewußtsein als vielmehr in grundlegenden anthropologischen Veränderungen fundiert sein sollen. Das Erkennen, Empfinden und Handeln des Menschen soll *vor* den zu ergreifenden politischen Maßnahmen auf ein höheres Niveau entwickelt werden.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, exemplarisch einige konkrete Bemühungen um diese dem damaligen Mitteleuropa gestellte Aufgabe zu veranschaulichen. Was wurde tatsächlich angestrebt? Wie sahen Tendenzen und Ansätze aus, die innerhalb des kulturellen Lebens unternommen wurden? Des weiteren soll gezeigt werden, wie die Anthroposophie Rudolf Steiners die im Umfeld des Goetheanismus entwickelten Ansätze weitergebildet hat, um sie dem 20. Jahrhundert und der Zukunft als kulturbildende Kraft zur Verfügung zu stellen, nachdem sie vom Siegeszug einer materialistischen Zivilisation ins Abseits gedrängt wurden und werden.

Das «Ich» und das «Vaterland»

Als Schiller seine vor dem Hintergrund des terreur in Frankreich an den Prinzen von Augustenburg geschriebenen Briefe zur Publikation in den *Horen* umarbeitete, bat er Goethe um eine Erzählung, die man als leichter zugängliche Unterhaltung neben den philosophischen Abhandlungen abdrucken könnte. Goethe lieferte schließlich mit den *Unterhaltungen deutscher Ausgewandeter* eine ganze Reihe von kleineren Erzählungen, die in eine Rahmenhandlung integriert waren. Diese Rahmenhandlung spielt um 1793, als die Revolutionsarmee linksrheinische Gebiete besetzte und viele, insbesondere adelige Menschen zur Flucht veranlaßte; so auch die Baronin von C., die mit ihren Kindern, Freunden und Hausangestellten ihre Besitzungen verließ, um den drohenden Bedrängnissen zu entgehen.

Es ist nun bezeichnend für Goethes Umgang mit der Französischen Revolution, daß er die Baronin beim Zusammensein der Auswanderer «alle Unterhaltungen über das Interesse des Tages» verbieten läßt, um statt dessen Geschichten erzählen zu lassen! Die unmittelbare und vorschnelle Verarbeitung und Beurteilung der geschichtlich-politischen Phänomene soll zurückgehalten werden, damit erst im Innerseelischen durch die Entwicklung von Formkräften die als notwendig erachteten Vorbedingungen zu einer Bewältigung der aktuellen Ereignisse hergestellt werden können. Die letzte der erzählten Geschichten ist das *Märchen*. Ihm gehen voran einige sogenannte *moralische Erzählungen*, von denen der Erzähler schließlich sagt, daß sie im Grunde nur *eine* Erzählung ausmachen, da es nur *eine* moralische Erzählung geben könne. «Alle (moralischen Geschichten) gleichen sich dergestalt, daß man immer nur dieselbe zu erzählen scheint.»³ Der Kern dieser *einen* moralischen Erzählung besteht darin, dem Zuhörer zu zeigen, «daß der Mensch in sich eine Kraft habe, aus Überzeugung eines Besseren selbst gegen seine Neigungen zu handeln (. . .), und keine moralische Geschichte kann etwas anderes lehren».⁴

Goethe hat die Geschichten, die er erzählen läßt, von Boccaccio, Bassompierre und den *Cent nouvelles nouvelles* übernommen und bearbeitet, um an ihnen die Bedingungen der Ich-Entwicklung zu veranschaulichen und schließlich im *Märchen* in ein Bild zu bringen. Der Schluß der Prokurator-Novelle spricht dies mit aller Deutlichkeit aus. Die Fähigkeit «zu entsagen» führt zu dem Punkt, wo «wir uns erst mit dem guten und mächtigen Ich bekannt (machen), das so still und ruhig in uns wohnt und so lange, bis es die Herrschaft im Hause gewinnt, wenigstens durch zarte Erinnerungen seine Gegenwart unaufhörlich merken läßt».⁵ Das Ich des Menschen hat nur eine schlafende Gegenwart, solange es nicht an Widerständen erwacht und sich aus der Eingewobenheit in das seelische Geschehen herausheben kann um dieses dann zu führen. Dieser Prozeß der Ichbildung in der Auseinander-